

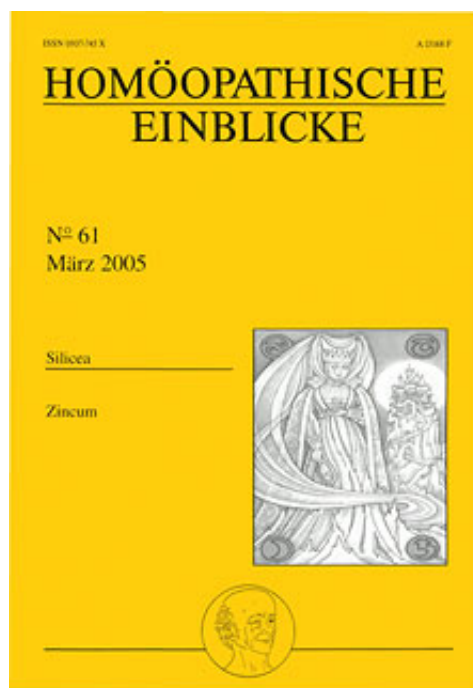
Zeitschrift

Homöopathische Einblicke No.61 / März 2005

Leseprobe

[Homöopathische Einblicke No.61 / März 2005](#)

von [Zeitschrift](#)



<http://www.narayana-verlag.de/b2090>

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.

Narayana Verlag GmbH
Blumenplatz 2
D-79400 Kandern
Tel. +49 7626 9749 700
Fax +49 7626 9749 709
Email info@narayana-verlag.de
<http://www.narayana-verlag.de>

In unserer [Online-Buchhandlung](#) werden alle deutschen und englischen Homöopathie Bücher vorgestellt.

[Narayana Verlag](#) ist ein Verlag für Homöopathie Bücher. Wir publizieren Werke von hochkarätigen innovativen Autoren wie [Rosina Sonnenschmidt](#), [Rajan Sankaran](#), [George Vithoulkas](#), [Douglas M. Borland](#), [Jan Scholten](#), [Frans Kusse](#), [Massimo Mangialavori](#), [Kate Birch](#), [Vaikunthanath Das Kaviraj](#), [Sandra Perko](#), [Ulrich Welte](#), [Patricia Le Roux](#), [Samuel Hahnemann](#), [Mohinder Singh Jus](#), [Dinesh Chauhan](#).

[Narayana Verlag](#) veranstaltet [Homöopathie Seminare](#). Weltweit bekannte Referenten wie [Rosina Sonnenschmidt](#), [Massimo Mangialavori](#), [Jan Scholten](#), [Rajan Sankaran](#) und [Louis Klein](#) begeistern bis zu 300 Teilnehmer.



Inhalt:

Vorwort	S. 3
<i>N. Salah</i> Silicea Arzneiwesen	S. 5 / Silicea 12 - 19
<i>C. Mühle</i> Silicea oder der Tag der Klarheit Erfahrungsbericht	S. 19 / Silicea 20 - 25
<i>H. W. v. Uslar</i> Zincum metallicum Arzneiwesen	S. 19 / Zincum 1 - 10
<i>M. Antonie</i> Zincum	S. 29 / Astrologie 30 - 31
Veratrum album Astrohomöopathie	S. 31 / 32 - 33
Homöopathische Steckbriefe	S. 33 /
	Lac humanum 1-2
	Hura brasiliensis 1-2
Index	S. 37

Silicea

Rationalität

Vom Schloss der Schneekönigin Die Wände des Schlosses waren gebildet von dem treibenden Schnee, und Fenster und Türen von den schneidenden Winden. Es waren über hundert Säle darin, alle wie sie der Schnee zusammenwehte. (...)

Das starke Nordlicht beleuchtete sie alle und sie waren so groß, so leer, so eisig kalt und so glänzend! (...) Mitten in diesem leeren, unendlichen Schneesaal war ein zugefrorener See, der war in tausend Stücke zersprungen. Aber jedes Stück war dem anderen so gleich, dass es ein vollkommenes Kunstwerk war. Mitten auf dem See saß die Schneekönigin, wenn sie zu Hause war, und dann sagte sie, dass sie im Spiegel des Verstandes säße und dass dieser der einzige und beste in der Welt sei. Hans Christian Andersen

Marion Rausch hat einmal in einem ihrer schönen Vorträge über Märchen und Homöopathie den Spiegel als eine „exklusive Silicea-Waffe“ bezeichnet und tatsächlich spielt er in einem der großen Silicea-Märchen unserer Kultur, dem „Schneewittchen“, eine sehr bedeutsame Rolle. In der Literatur ist der Spiegel eine häufig gewählte Metapher für den Verstand, die Ratio und das aus dem Lateinischen stammende Fremdwort „Reflexion/reflektieren“ bedeutet denn auch „widerspiegeln /Spiegelung“. Wie wir gehört haben, ist der Spiegelsee der Schneekönigin in tausend Stücke zerbrochen und auch dieses Motiv ist bekannt, denn der zerbrochene Spiegel verweist darauf, dass der Verstand die Wirklichkeit nicht adäquat wiederzugeben vermag, sondern die Realität notgedrungen verzerrt, indem er sie abbildet. „Der Spiegel des Verstandes“, von dem die Schneekönigin irrtümlich glaubt, er sei „der einzige und beste in der Welt“, wird durch das Märchen als Zerspiegel entlarvt. Der Zerspiegel aber als Sitz des Ego und seiner Begierden führt uns bereits zu dem Spiegel als schwarzmagischem Instrument, wie er später im „Schneewittchen“ dann auch eingesetzt wird.

Als Literaturwissenschaftlerin weiß man sehr genau, was es heißt, im Verstand zu sitzen und warum Silicea den Intellekt so schätzt, der wie das Schneekristall für Ordnung und Struktur steht und wie der Kristall als Heilstein für geistige Klarheit. Man weiß aber auch um die tiefe existenzielle

Verunsicherung, der das Bedürfnis nach wissenschaftlicher Kategorisierung in Wahrheit entspringt.

Silicea zieht sich in den Verstand zurück, der ihr Schutz zu bieten scheint, und geht damit auf Distanz (Leitsymptom: distanziert) zu dem, was sie in der Tiefe ihrer Seele am meisten fürchtet, nämlich das Leben. Ein schüchternes Arzneimittel, das sich beständig ängstlich fragt: „Soll ich wirklich ins Leben gehen? Soll ich es wagen? Soll ich mich trauen angesichts der Untiefen, die die menschliche Existenz kennzeichnen?“

Die Menschen haben Bilder gesucht und gefunden für diese kühle Schönheit und das erste, das ich Euch vorstellen möchte, entstammt nicht unzufällig der griechischen Mythologie: die Pallas Athene. Diese machtvolle und unnahbare Göttin, die ihren Helden Odysseus so ruhig und besonnen durch das Chaos des Trojanischen Krieges und durch die Wirren einer langen Irrfahrt führt, entstammt keineswegs einem Schäferstündchen, das Zeus - mal wieder in Leidenschaft entbrannt - irgendeiner himmlischen Schönen gewährte. Nein, die Pallas Athene entsprang - so will es die griechische Sage - direkt dem Kopf ihres Vaters Zeus. Von hier leitet sich unser Begriff „Kopfgeburt“ ab und Silicea ist der Inbegriff der Kopfgeburt oder der Kopflastigkeit.

Das schicksalhafte Defizit in Gestalt der Mutter

Die seltsame Sage um die Geburt dieser Göttin führt uns aber auch zu einem weiteren wesentlichen Merkmal für Silicea, nämlich zu ihrer Mutterlosigkeit. Eine Analyse der großen Silicea-Märchen unserer Kultur „Schneewittchen“, „Aschenputtel“, „Die Schneekönigin“ oder „Das Mädchen mit den Schwefelhölzern“ ergibt bei allen Unterschieden und allen sonstigen Gemeinsamkeiten - immer wieder diesen einen Umstand: die Mutter fehlt.

Schneewittchen wird von einer bösen Stiefmutter gequält und fast vernichtet; Aschenputtel rackert sich ab für abscheuliche Stiefschwestern und eine hässliche Stiefmutter, die sie mit Missgunst und Neid verfolgt; und auch Kai wird nicht etwa von seiner eigenen Mutter gesucht, als er sich in den Palast der Kälte zur Schneekönigin selbst wagt. Nein, ein kleines Mädchen - ebenfalls mutterlos - begibt sich in dieses gefährvolle Abenteuer.

An der Samuel-Hahnemann-Schule sind wir (Gott sei Dank!) mit Über- und Ersatzvätern gesegnet (Krüger, Achtzehn) und hören naturgemäß viel über die Bedeutung des Vaters für die Familie, auch darüber, wie tragisch es ist, wenn der Vater die Familie verlässt, was es heißt für Tuberculinum, für Lac caninum oder für Lycopodium.

Dagegen ist Silicea wirklich die Mutterlose. Familiensystemisch ist man also gut beraten bei Silicea-Patienten in Richtung Mutter zu schauen. Konstitutionell scheint für dieses Arzneimittel zu sein, dass die Mutter früh verloren oder - um mit Bert Hellinger zu sprechen - nicht genommen wurde. Hier deutet sich bereits an, dass wir es mit einem großen Kindermittel zu tun haben. Ein wichtiges Mittel für Säuglinge, die eine Abneigung gegen Muttermilch haben, die zu Erbrechen und Durchfall führt. Hahnemann spricht sogar davon, dass das Kind „die Mutterbrust verschmäht“. Kent konstatiert mit der ihm eigenen Präzision „saurer Erbrechen und sauer riechende, überwiegend aus geronnener Milch bestehende Stühle.“ Ein wichtiges Mittel aber auch für Frühchen, für Kinder also, die die lebenswichtige Symbiose mit der Mutter während der Schwangerschaft lange vor der Zeit aufgeben müssen. Wie fundamental das so entstehende Defizit ist, lässt sich physiologisch auch daran erkennen, dass kein menschlicher Körperteil so viel Kieselsäure enthält wie die Nabelschnur.

Vernachlässigung, die dazu führte, dass Kinder emotionale Nähe gar nicht erst kennen lernen, ist eine weitere bekannte Silicea-Ätiologie. Auch Familienkonfigurationen, in denen die Großmutter die abwesende leibliche Mutter mehr schlecht als recht zu ersetzen versucht, sind darauf weisen die Märchen deutlich hin - Silicea-verdächtig. Frauen etwa, die sehr rasch nach der Entbindung wieder arbeiten gehen und die Erziehung ihrer Kinder weitestgehend der „Oma“ überlassen, entsprechen diesem Muster.

Die Konsequenz: Das Frieren

Die Konsequenz ist, dass Silicea friert (Smits: extrem fröstelig). Sie friert so sehr wie kaum ein anderes Arzneimittel der Materia medica, weil sie in ihrer Seele friert. Niemand hat die eisige Kälte, mit der Silicea bereits als Kind konfrontiert wird, mitfühlender beschrieben als Hans Christian Andersen in seinem Märchen „Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern“:

Es war entsetzlich kalt; es schneite und der Abend dunkelte bereits. Es war der letzte Abend im Jahr, Silvesterabend. In dieser Kälte und in dieser Finsternis ging auf der Straße ein kleines, armes Mädchen mit bloßem Kopfe und nackten Füßen. (...) Da

ging nun das kleine Mädchen auf den nackten, zierlichen Füßchen, die vor Kälte ganz rot und blau waren. In ihrer alten Schürze trug es eine Menge Schwefelhölzer und ein Bund davon hielt es in der Hand. Während des ganzen Tages hatte ihm niemand etwas abgekauft, niemand ein Almosen gereicht. Hungrig und frostig schleppte sich die arme Kleine weiter und sah schon ganz verzagt und eingeschüchtert aus.

Wir erinnern uns: Winter und Kälte, Eis und Frost werden dem kleinen Mädchen den Tod bringen; sie wird auf der Straße erfrieren. Auch die Todesnähe von Silicea ist ein Motiv, das immer wiederkehrt und von dem daher noch zu sprechen sein wird.

Zunächst aber konstatieren wir, dass alles zusammenhängt, die Rationalität, die Mutterlosigkeit und das Frieren, zumal die Rationalität ja auch eine unbewusste Orientierung an den Werten des Vaters darstellt.

Sublimierung

Silicea ist ein anschauliches Beispiel für das, was Freud eine Sublimierung nennt, die Überführung von archaisch-sexueller Urenergie in Kunst, Wissenschaft und Kultur. Dementsprechend ist Silicea ein sehr kultiviertes, feinsinniges Wesen. Smits beschreibt Silicea-Menschen als hochgradig empfindsam, oft wunderschön, feingliedrig, zart, sensibel, mild und nachgiebig. Sie sind intelligent, haben eine gute Auffassungsgabe, sind weder geltungsbedürftig noch aggressiv. Sie haben ästhetische und künstlerische Neigungen. Silicea wirkt zudem aristokratisch (Leitsymptom: fliehendes Kinn, wie es durch jahrhundertlangelange aristokratische Inzucht entsteht).

Aber von Freud wissen wir auch, dass die Sublimierung ihren Tribut fordert und auch Homöopathen ahnen bereits, wenn sie von diesem stillen, engelhaften Geschöpf hören, das so sehr einer filigranen, zarten Eisblume gleicht, die der Winter ans Fenster gehaucht hat, dass sie vor allen Dingen eines ist, nämlich eine Verdrängungskünstlerin und eine Meisterin der Vermeidungsstrategien.

Und tatsächlich: Alles, was Silicea an Heftigkeit und Gewalt, an Aggression und Vernichtungswut in ihrer Psyche nicht zulassen kann, finden wir wieder in den körperlichen Symptomen. Ich nenne nur „nicht auszuhaltender übler, saurer, verwesungsähnlicher Geruch“ (Hering) mit wundmachendem, die Socken und Schuhe zerfressenden Schweiß. „Sauer riechend“, „widerlich“ (Kent). Eine Dif-

ferenzialdiagnose, die auf die körperlichen Symptome abhebt, würde Silicea in die Nähe von Merkur (!) rücken, denn neben dem ätzenden Schweiß und dem ekelhaften Geruch stellt auch die Induration, die Verhärtung von Tumoren, Lymphdrüsen, Entzündungsherden etc. nach Kent eine Gemeinsamkeit beider Mittel dar.

Aber die Sublimierung beschert Silicea nicht nur Leichen, im Keller, einen ausgeprägten Schatten, es ist eine Drosselung der Lebenskraft, die in die ästhetische Form gezwängt wird, wie etwa im Ballett, Eiskunstlaufen oder Dressurreiten.

Ein anderes gutes Beispiel, der Bonsai, stammt nicht unzufällig aus Japan, denn gerade kultivierte asiatische Frauen, die durch traditionelle Erziehung und Werte geprägt sind und damit einem Ideal von Zurückhaltung, Selbstbeherrschung, Folgsamkeit, Unterordnung und künstlerischer Ästhetik entsprechen sollen, weisen wesentliche Merkmale von Silicea auf. Um einen Bonsai herzustellen, was in Japan als hohe Kunst gilt, wird der junge Spross mit Stahldrähten erbarmungslos geknebelt - ein Sinnbild dafür, wie unterdrückt Silicea ist. Zum einen ist der kleine Baum, der so entsteht, eine ästhetische Zierpflanze, zum anderen wirkt er künstlich im negativen Sinne des Wortes und stellt eine blasse Imitation eines natürlichen Baumes und seiner Kraft dar. Auch Silicea büßt durch die Sublimierung Lebendigkeit und Authentizität ein und bekommt etwas Künstliches, Abgeleitetes. Sie hat nicht die Ursprünglichkeit einer Pulsatilla, mit der sie so oft verglichen wird. Selbstbeherrschung zeichnet sie aus, denn jeder Impuls geht durch die Zensur des Verstandes, vieles, was sie tut, ist gut durchdacht um den Preis einer verminderten Lebenskraft. Das tiefste Bild für das, was ich zu beschreiben versuche - vielleicht das tiefste Silicea-Bild überhaupt - ist Schneewittchen, das wunderschöne Schneewittchen, wie es daliegt, scheinot, in seinem Sarg aus Glas. Für die Herstellung von Glas wird bekanntlich Quarzsand benötigt, weshalb Glas und Kristall sich zum Verwechseln ähnlich sind.

Weitere Auszüge aus Andersens „Schneekönigin“ lesen sich ebenfalls wie Kommentare zur ausgeführten Thematik:

Am Abend, als der kleine Kai zu Hause und halb entkleidet war, kletterte er auf den Stuhl am Fenster und guckte aus dem kleinen Loch. Ein paar Schneeflocken fielen draußen und eine derselben, die allergrößte, blieb auf dem Rand des einen Blumenkastens liegen. Die Schneeflocke wuchs mehr und mehr und wurde zuletzt ein ganzes Frauenzim-

mer, in den feinsten weißen Flor gekleidet, der wie aus Millionen sternartiger Flocken zusammengesetzt war. Sie war so schön und fein, aber von Eis, von blendendem, blinkendem Eise.

Doch war sie lebendig, die Augen blitzten wie zwei klare Sterne, aber es war keine Rast oder Ruhe in ihnen. Sie nickte dem Fenster zu und winkte mit der Hand. Der kleine Knabe erschrak (...)

Seine Spiele wurden nun ganz anders als früher. Sie waren so verständig. An einem Wintertag, als es schneite, kam er mit einem großen Brennglas, hielt seinen blauen Rockzipfel hin und ließ die Schneeflocken darauffallen. „Sieh nun in das Glas, Gerda!“ sagte er. Jede Schneeflocke wurde viel größer und sah nun aus wie eine prächtige Blume oder ein zehneckiger Stern. Es war schön anzusehen.

„Siehst du, wie künstlich“, sagte Kai. „Das ist weit interessanter als die wirklichen Blumen! Es ist kein einziger Fehler daran. Sie sind ganz akkurat, wenn sie nur nicht schmelzen!“

Sexualität und Tod: das fatale Zusammenspiel

Silicea verwendet ihre ohnehin gebremste Energie darauf, nicht aufzutauen und verletzt zu werden. Dem liegt tatsächlich die Angst zugrunde durch eine Berührung - zumal eine sexuelle - physisch ausgelöscht zu werden. Für Silicea, deren sexueller Antrieb nach Hahnemann „sehr schwach, so gut wie erloschen ist“, liegen Tod und Sexualität so nah beieinander, wie es das Französische mit seinem Begriff „le petit mort“ für den Orgasmus auffasst. Auch das Leitsymptom „Schüttelfrost bei Zärtlichkeiten“ weist darauf hin, dass Silicea befürchtet sich durch die sexuelle Begegnung aufzulösen. Wenn Eis schmilzt und in Wasser übergeht, „stirbt“ die ursprüngliche Form ja auch tatsächlich. Der Titel eines ausgesprochenen Silicea-Buches von Donna Williams über ein autistisches Kind „Ich könnte verschwinden, wenn du mich berührst“ bringt diese Problematik auf den Punkt.

Auch die für Silicea so typische Angst vor Nadeln gehört hierhin, die sich tiefenpsychologisch leicht als eine Angst vor der Penetration ausmachen lässt. Schneewittchens Mutter, die sich, am Fenster sitzend, mit der Nähnaedel in den Finger sticht, drei Blutstropfen verliert, die in den Schnee fallen und sich daraufhin ein Kind wünscht „so weiß wie Schnee, so rot wie Blut und so schwarz wie Eben-

holz" ist - der Analyse von Marion Rausch zufolge eine „große Silicistin". In der Tat liest sich der Beginn des Märchens wie ein verschlüsseltes Bild der Defloration, der Entjungferung: Die drei Farben symbolisieren hierbei die Liebe (rot), die Unschuld (weiß) und den Tod (schwarz), der auch in der Welt dieses Märchens eng mit weiblich-sexueller Initiation verbunden scheint. Silicea hat als homöopathische Arznei sowohl einen Bezug zu Entwicklungsverzögerungen als auch zu Reifungsprozessen. Zum einen wirken Silicea-Frauen retardiert; aufgrund ihrer Zartheit und Sanftmut bewahren sie auch in fortgeschrittenen Jahren oftmals einen mädchenhaften Habitus. Schneewittchen und Aschenputtel sind Mädchen, die große Widrigkeiten überwinden müssen um zur Frau zu werden. Die Hindernisse, die in den bösen Stiefmüttern und -schwestern buchstäblich Gestalt annehmen, entspringen jedoch letztlich Siliceas eigener Seele, sind Schattenanteile ihrer eigenen Persönlichkeit. Sie blockiert sich also selbst in ihrer sexuellen Entwicklung, weil sie den Koitus als gewalttätige Verletzung (Nadel) ihrer Grenzen erlebt. Der Koitus wird von ihr - genau wie die Impfung als Überwältigung durch das Fremde abgelehnt. Hierbei mag ihre allgemein schwächliche körperliche Konstitution eine Rolle spielen: „Silicea-Frauen sind häufig so geschwächt, dass sie zu Fehlgeburten neigen oder eine Konzeption gar nicht erst stattfindet. Es hat den Anschein, als seien auch die Genitalorgane vollkommen erschöpft und dadurch nicht mehr in der Lage, ihre Funktion auszuüben" (Kent, S. 528).

Das Mittel kann hier Abhilfe schaffen und einen geschlechtsspezifischen Reifungsprozess initiieren ebenso wie es auf pathologischer Ebene in der Lage ist Abszesse ausreifen zu lassen. Auch eine verbesserte Abgrenzung kann die Folge einer Silicea-Gabe sein, was sich physiologisch in einem sprunghaften Anstieg der Leukozyten und damit der Immunität ausdrückt, die eine Verabreichung der Arznei nach sich ziehen kann.

Interessant ist in diesem Kontext, dass nach Andreas Krüger die Leidenschaft bei Silicea keineswegs vollkommen erloschen ist, sondern unter einer Eisschicht noch ein Potenzial derselben erhalten bleibt. Andreas bezeichnet das als „den Yeti, der in der Seele von Silicea wie in einer Eishöhle wohnt". In seiner therapeutischen Praxis hat sich daher Medorrhinum als häufiges Folgemittel von Silicea gezeigt.

Perfektionismus

Wenn man Silicea vor Augen hat, sollte man meinen „Noblese oblige" („Adel verpflichtet"), aber das ist weit ge-

fehlt, denn Silicea ist ein Aschenputtel, eine Prinzessin, die in Lumpen geht. Aschenputtel verkörpert die zentrale Wahnidee von Silicea: „Ich werde nur geliebt, wenn ich etwas leiste." Da Silicea perfektionistisch ist, denkt sie, wenn sie von Leistung spricht, ausschließlich an Höchstleistungen. Wir haben gehört, dass der in tausend Stücke zersprungene Spiegelsee der Schneekönigin wie ein „vollkommenes Kunstwerk" war und Kai bewunderte die Schneekristalle, die er mit einer Lupe betrachtete, mit den Worten: „Es ist kein einziger Fehler daran. Sie sind ganz (= vollkommen) akkurat." Aschenputtel musste hart arbeiten, sie war überkorrekt, peinlich genau, sauber und zuverlässig. Sie hoffte dadurch das Wohlwollen ihrer Stiefmutter zu erlangen.

Sozialer Status

Auch an Aschenputtels niedriger Stellung im Haushalt offenbart sich ein Wesenszug von Silicea. Der alte graue Kittel und die hölzernen Schuhe, die das arme Kind beständig trägt, sowie Aschenputtels verschmutztes Gesicht, das immer staubig aussieht, weil sie neben dem Herd in der Asche schlafen muss, scheinen zwar auf den ersten Blick zur penibel gepflegten und adrett gekleideten Silicea nicht zu passen, aber dass Aschenputtel trotz ihres blauen Blutes als folgsame Küchenmagd agiert, entspricht durchaus dem Status vieler Silicea-Frauen, für die es typisch ist ungeachtet einer großen Begabung eine berufliche Position zu bekleiden, die weit unter ihrem Potenzial liegt. Auch der im Märchen anklingenden spezifischen Form von Ausbeutung begegnen Silicea-Frauen nicht selten. Nach Andreas Krüger kann sich Silicea im beruflichen Bereich nicht wirklich entfalten und wählt beispielsweise eine Ausbildung, die ihren Fähigkeiten nicht entspricht und sie damit unterfordert oder sie leistet auf stille Weise im Hintergrund durch ihren Fleiß und ihre Produktivität Beträchtliches, was sich ihr im Rampenlicht stehender Vorgesetzter schamlos zunutze macht. Krüger betont auch, dass die chronischen Beschwerden von Silicea- etwa die Migräne einer Hildegard von Bingen - auftreten um sich der eigenen Begabung nicht stellen zu müssen. Den Kern der Problematik stellt hierbei der mangelhafte Zugang zum eigenen Wert dar. An Silicea nagt der Selbstzweifel (Leitsymptom: Mangel an Selbstvertrauen) und Silicea glaubt trotz guter Vorbereitung zu versagen (Leitsymptom: Furcht vor Misserfolg). Hildegard von Bingen, die für Andreas der Inbegriff einer Silicea war, vermochte trotz ihrer einzigartigen medialen Begabung nicht zu glauben, dass Gott mit ihr sprach. Sie unterdrückte ihre Hellsichtigkeit um den Preis einer sehr schmerzhaften chronischen Migräne. Andreas Krüger weist in diesem Kontext ausdrücklich daraufhin,